

Wolf Ritscher

# Soziale Arbeit: systemisch

Ein Konzept und seine Anwendung

Vandenhoeck & Ruprecht





Wolf Ritscher

# **Soziale Arbeit: systemisch**

Ein Konzept und seine Anwendung

Unter der Mitarbeit von Jürgen Armbruster,  
Elsbeth Lay und Gabriele Rein

Mit 22 Abbildungen und einer Tabelle

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-49101-0

© 2007, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen / [www.v-r.de](http://www.v-r.de)  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Hinweis zu § 52a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages öffentlich zugänglich gemacht werden. Dies gilt auch bei einer entsprechenden Nutzung für Lehr- und Unterrichtszwecke.

Printed in Germany.

Satz: Satzspiegel, Nörten-Hardenberg

Druck und Bindung: ☉ Hubert & Co, Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

---

# Inhalt

Vorwort . . . . . 9

## I. Das Konzept einer Systemischen Sozialen Arbeit

**1 Soziale Arbeit** . . . . . 13

1.1 Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen Sozialer Arbeit . . . . . 13

1.2 Soziale Arbeit als Profession und Wissenschaft in der Moderne . . . . . 18

1.3 Soziale Arbeit in der individualisierenden Gesellschaft . . . . . 22

    1.3.1 Die Freisetzungsdimension . . . . . 22

    1.3.2 Die Entzauberungsdimension . . . . . 23

    1.3.3 Die Kontroll- oder Reintegrationsfunktion . . . . . 24

1.4 Zentrale Perspektiven der Sozialen Arbeit: Ressourcen, Partizipation  
    und Empowerment . . . . . 27

**2 Systemische Soziale Arbeit – Versuche zu einer Ortsbestimmung** . . . 30

2.1 Ein Systemmodell . . . . . 30

2.2 Perspektiven des Metamodells – oder: Schritte zu einer systemischen  
    Metatheorie der Sozialen Arbeit . . . . . 31

    2.2.1 Definitionsversuch: Soziales System . . . . . 31

    2.2.2 Übergeordnete theoretische Perspektiven . . . . . 33

        2.2.2.1 Beziehung als zentrales Axiom . . . . . 33

        2.2.2.2 Erkenntnistheoretische Perspektive: Subjektive  
            Wirklichkeitskonstruktion und das Konstrukt des  
            Beobachtungssystems . . . . . 35

        2.2.2.3 Die subjekttheoretische Perspektive . . . . . 38

        2.2.2.4 Zirkularität . . . . . 41

        2.2.2.5 Rekursivität, Selbstreferenz und systemische Ethik . . . . . 45

        2.2.2.6 Selbstorganisation und Emergenz . . . . . 47

        2.2.2.7 Das System als raum-zeitliche Gestalt und seine Identität . . . . . 48

        2.2.2.8 System – Kontext – Hierarchie oder: Die systemische  
            Struktur der Welt . . . . . 51

        2.2.2.9 Unterschiede, die einen Unterschied machen . . . . . 54

        2.2.2.10 Menschen- und Gesellschaftsbild . . . . . 55

<b>3</b>	<b>Zentrale Funktionen und Handlungskonzepte einer Systemischen Sozialen Arbeit</b> . . . . .	59
3.1	Die Unterstützungs- und Moderationsfunktion . . . . .	59
3.2	Zentrale Handlungskonzepte . . . . .	65
3.2.1	Angebot, Eingriff und gemeinsames Handeln . . . . .	65
3.2.2	Das sozial-ökologische Modell der Systemebenen . . . . .	66
3.2.2.1	Systemebenen, Zeit und Raum . . . . .	69
3.2.3	Das Unterstützungssystem und seine Settings . . . . .	71
3.2.4	Eine zentrale Aufgaben der systemischen Sozialarbeit in der Einzelfallhilfe: Klärung des Überweisungskontextes und der Aufträge . . . . .	73
3.2.5	Die Ambivalenz von Veränderung und Nichtveränderung . . . . .	75
3.2.6	Ein Modell für die systemische Gesprächsführung in der Praxis Sozialer Arbeit . . . . .	76
<b>4</b>	<b>Hilfeprozess, ein Handlungsmodell und Methoden der Systemischen Sozialen Arbeit</b> . . . . .	79
4.1	Der Hilfeprozess . . . . .	79
4.1.1	Die erste Phase: »preliminary« . . . . .	81
4.1.2	Die zweite Phase: »beginning and contracting« . . . . .	81
4.1.3	Die dritte Phase: »the middle or work phase« . . . . .	84
4.1.4	Die vierte Phase: »ending« . . . . .	86
4.2	Ein den Hilfeprozess begleitendes Handlungsmodell . . . . .	87
4.3	Methoden in der Systemischen Sozialen Arbeit . . . . .	90
4.3.1	Zum Methodenbegriff . . . . .	90
4.3.2	Kriterien für eine Ordnung der Methodenvielfalt . . . . .	91
4.3.3	Ein Methodenglossar . . . . .	92
4.3.3.1	Methoden für die Fallarbeit mit den Adressatinnensystemen . . . . .	92
4.3.3.2	Sozialraumbezogene Methoden zur Strukturierung von Hilfeprozessen . . . . .	101
4.4	Exkurs: Der Hilfeplan als zentrale prozessbegleitende und -strukturierende Methode . . . . .	103
<b>5</b>	<b>Die interessierte Hinwendung – Anmerkung zu einer professionellen Haltung</b> . . . . .	107
 <b>II. Die Praxis</b>		
<b>6</b>	<b>Systemische Praxis in der stationären Jugendhilfe: Das »WunderFitz«</b> . . . . .	114
	Elsbeth Lay	
6.1	Das systemische Konzept von WunderFitz für die stationäre Jugendhilfe: Allgemeine Orientierung und spezielle Aspekte . . . . .	114

6.1.1 Die systemische Orientierung im Rahmen der Jugendhilfelandchaft	114
6.1.2 Der Alltag	116
6.1.3 Die Schule	117
6.1.4 Die Zusammenarbeit mit den Herkunftsfamilien	117
6.1.5 Die Aufnahme	121
6.1.5.1 Die Aufnahmekartei	121
6.1.5.2 Das Aufnahmegespräch und der Arbeitsvertrag	122
6.1.6 Die familientherapeutische Arbeit	124
6.1.7 Die Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen in der Gruppe	125
6.1.7.1 Die Vorerfahrungen der Kinder	125
6.1.7.2 Das Leben in der Gruppe	127
6.1.8 Die Arbeit mit Pflegefamilien	129
6.1.9 Das Betreute Jugendwohnen	130
6.1.10 Vernetzung	132
6.2 Beispiele aus der täglichen Arbeit	134
6.2.1 Mercedes will's wissen – ein Tagebuch	134
6.2.2 Drei Fallvignetten	142
6.2.2.1 Gabi: Ein aufsässiges Kind, seine Macht und die verschobenen Generationengrenzen	142
6.2.2.2 Renate: Ein Suizidversuch verändert die Familie	143
6.2.2.3 Florian: Ein gewalttätiger Vater, ein lügendes Kind und wer schützt wen?	145
6.3 Abschließende Bemerkungen	146
<b>7 Systemische Praxis in der Gemeindepsychiatrie</b>	<b>148</b>
Jürgen Armbruster und Gabriele Rein	
7.1 Begrifflichkeiten	148
7.2 Systemische Perspektiven in der Gemeindepsychiatrie	149
7.2.1 Kontextuelles Denken und Handeln	150
7.2.2 Die Suche nach dem subjektiven Sinn von symptomatischen Verhaltensweisen und ihre wertschätzende Umdeutung	151
7.2.3 Das Bemühen um eine neutrale Grundhaltung – oder: die allseitige Parteilichkeit	151
7.3 Beispiele aus der gemeindepsychiatrischen Praxis	152
7.3.1 Der institutionelle Kontext	152
7.3.2 Vier Skizzen	153
7.3.2.1 Familie P.	153
7.3.2.2 Frau G.	158
7.3.2.3 Frau T.	161
7.3.2.4 Frau K.	164
7.3.2.5 Abschließende Bemerkungen	169
Literatur	170





## Vorwort

Mit dem hier vorgelegten Konzept einer Systemischen Sozialen Arbeit möchte ich weder die Bedeutung anderer theoretischer Zugänge relativieren, noch eine alle Ansätze umfassende Supratheorie vorschlagen, sondern einen Rahmen, in dem eine Vielzahl originär systemischer und familientherapeutischer Methoden und Handlungsorientierungen mit denen, die bislang in der Sozialen Arbeit entwickelt wurden, miteinander verbunden werden können. Mein Interesse richtet sich einerseits auf die Stärkung der Sozialen Arbeit durch eine Bereicherung ihres methodischen Standbeins mit Hilfe erprobter Handlungskonzepte in der Arbeit mit Familien und anderen sozialen Systemen. Andererseits geht es mir um die theoretische Fundierung dieser Methoden durch die Bezugnahme auf ein Metamodell, mit dessen Hilfe eine multiperspektivische Beschreibung und Erklärung sozialer Wirklichkeiten angestrebt wird – quer zu klassischen Wissenschaftsdisziplinen wie Psychologie, Soziologie, Biologie oder Anthropologie. Der zentrale Aspekt dieses neuen Paradigmas (vgl. Kuhn, 1973) ist die Idee der Ganzheitlichkeit (vgl. Capra, 1996). Ganzheitlichkeit stellt sich allerdings nicht in der erlebten Situation her, denn immer ist der Beobachter Teil des beobachteten Systems. Erst durch eine nachträgliche theoretische Konstruktion mit Hilfe von Perspektiven die alle Bestimmungskomponenten einer Situation in den Blick nehmen, ist Ganzheitlich annäherungsweise möglich.

Für dieses Konzept wähle ich die Metapher eines Hauses. Die Komponenten eines systemischen Metamodells (s. Kap. 2) – hier Perspektiven bzw. Axiome genannt – bilden das Dach, unter dem sich Soziale Arbeit und Systemische Therapie als tragende Wände des Gebäudes befinden. Die Einrichtung des Hauses besteht aus den Handlungskonzepten (s. Kap. 3), den Methoden und der Haltung der Professionellen in der Systemischen Sozialen Arbeit und der systemischen Therapie mit Familien und größeren Systemen.

Handlungskonzepte, Methoden und Haltung müssen sich durch den Bezug auf die Komponenten eines systemischen Metamodells (s. Kap. 2), den Gegenstandsbereich und die gesellschaftlichen Bezüge der Sozialen Arbeit (s. Kap. 1) begründen lassen. Diese Bestandteile des Hauses möchte ich genauer beschreiben und aufeinander beziehen. Dadurch wird ein Rahmen gezogen, in dem die von mir an anderer Stelle beschriebenen »Systemischen Modelle für die Soziale Arbeit« (Ritscher, 2002a) ihren Platz finden und die »Einfädelung der systemischen Therapie in die Soziale Arbeit« (Ritscher, 2002a, S. 11ff.; 2006b) vollzogen werden kann.

Hier nicht enthalten ist die explizite Verknüpfung der Systemischen Sozialen Arbeit mit einem Teil ihrer Wurzeln, der Familientherapie und deren Entwicklung zur Systemischen Therapie in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts (siehe dazu Ritscher, 2006a, 2006b).

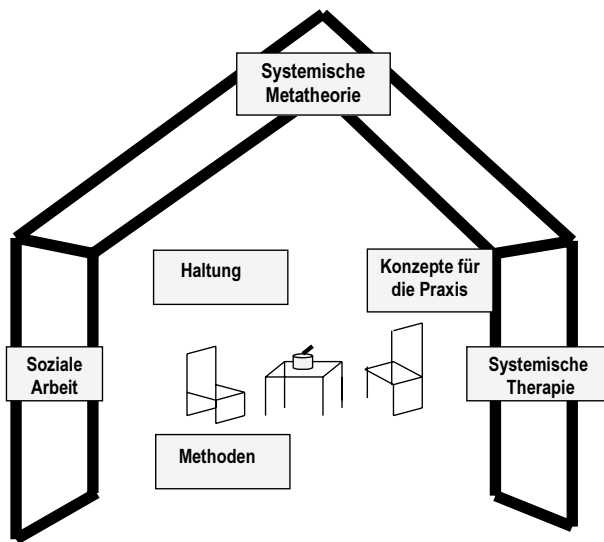


Abbildung 1: Gesamtkonzept für die Systemische Soziale Arbeit (Grafik: Reiner Ruder)

Ich möchte mit diesem Band einen Beitrag zum Diskurs über eine Systemische Soziale Arbeit leisten, der Anfang der Neunzigerjahre begann und sich in den letzten Jahren vielfältig verbreitert hat (Lüssi, 1992; Hollstein-Brinkmann, 1993; Pfeifer-Schaupp, 1995; Staub-Bernasconi, 1995; Milowiz, 1998; Minuchin, Colapinto u. Minuchin, 2000; Kraus, 2002; Kleve, 2003, 2005; Herwig-Lempp, 2002, 2005; Ritscher, 2002a, 2005 a; Hoesemann u. Geiling, 2005; Kühling 2006).

Das Buch ist in zwei Teile gegliedert. Zunächst geht es um das Gesamtkonzept einer Systemischen Sozialen Arbeit. Im Anschluss sollen dessen Anwendung in zwei Praxisfeldern der Sozialen Arbeit, der stationären Jugendhilfe und der Gemeindepsychiatrie, exemplarisch dargestellt werden. Ich belasse es an dieser Stelle bei dem Bezug auf diese beiden Praxisfelder, denn ich habe schon an anderer Stelle (Ritscher, 2002a, S. 180ff.) auf die Bedeutung des systemischen Ansätzen für die vielen anderen Bereiche der Sozialen Arbeit hingewiesen.

Einige Hinweise zum Sprachgebrauch: Ich verwende meistens die weibliche Sprachform, da in der Sozialen Arbeit mehrheitlich weibliche Fachkräfte zu finden sind. Manchmal weiche ich aus Gründen der sprachlichen Ästhetik oder weil es sich um konkrete Männer handelt davon ab. Ich verwende nicht den Begriff der Klientin, sondern spreche von Adressatinnen, manchmal auch von Nutzerinnen. In einem Zusammenhang, in dem davon ausgegangen werden kann, dass gemeinsam ein Auftrag an die Soziale Arbeit ausgehandelt wurde, spreche ich auch von Auftraggeberinnen (s. auch Ritscher, 2002a, S. 182ff.).

Ich danke Jürgen Elsbeth Lay, Gabriele Rein und Jürgen Armbruster für ihre Beiträge aus der Praxis. Ich danke auch Reiner Ruder und Armin Dachtler, die – vertraut mit den Tücken und Möglichkeiten von Computerprogrammen – mich bei der Gestaltung einiger Grafiken unterstützt haben.

# I

## **Das Konzept einer Systemischen Sozialen Arbeit**



# 1 Soziale Arbeit

## 1.1 Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen Sozialer Arbeit

Ich schlage vor, Soziale Arbeit als Wissenschaft und zugleich als Profession zu verstehen. Die darüber geführten Debatten haben Maja Heiner (2004b), Hiltrud von Spiegel (2004) und Thomas Harmsen (2004) zusammengefasst. Soziale Arbeit lässt sich dabei als integrierender Begriff für die historisch gewachsenen Bereiche der Sozialpädagogik und Sozialarbeit verstehen. Sozialpädagogik geht zurück auf die institutionalisierte Erziehung von Kindern in Armen- und Waisenhäusern – ihr Schwerpunkt ist schon von daher Erziehung und Sozialisation. Sozialarbeit entwickelte sich als materielle Fürsorge und Kontrollinstanz hinsichtlich Kindererziehung und Haushaltsführung für die Familien der im Industrialisierungsprozess des 19. Jahrhunderts verelendeten gesellschaftlichen Gruppen (Donzelot, 1980) Mit der Ausdifferenzierung der kapitalistischen Gesellschaft und Wirtschaftsordnung bis hin zur »Sozialen Marktwirtschaft« der Bundesrepublik Deutschland (Ambrosius, 1977) wurde auch das Aufgabengebiet der Sozialen Arbeit vielfältiger – dennoch bleiben ihre Grundpfeiler das »Helfen und Erziehen« (C. W. Müller, 2001).

»Helfen und Erziehen« strukturieren Soziale Arbeit als eine gesellschaftlich institutionalisierte und geförderte Vermittlungsinstanz zwischen den Ansprüchen der Gesellschaft (des Makrosystems – siehe 3.2.2) an das Handeln ihrer Mitglieder innerhalb des kulturell definierten Wert- und Normenbereiches, das durch Sozialisation, Enkulturation und Rollendefinitionen gesichert werden soll, und den persönlichen wie auch gruppenbezogenen Interessen ihrer einzelnen Teilsysteme (den vergesellschafteten Subjekten und ihren Mikro-, Meso- und Exosystemen – siehe 3.2.2).

Die Gesellschaft stellt sich als Gesamtsystem dar, das in funktionale, auf einander bezogene Teilsysteme unterteilt ist. Jedes Teilsystem operiert mit einem eigenen Code und einer eigenen sie von den anderen Teilsystemen unterscheidenden Leitdifferenz.

- Das *ökonomische Teilsystem* operiert mit einer spezifischen Sprache, die sich aus Begriffen wie Kapital, Zins, Rendite, Gewinn und Verlust, Lohnarbeit, Angebot und Nachfrage, Wechselkurs, Börse zusammensetzt. Ihre Leitdifferenz ist das Geld, das in der politischen Ökonomie von Karl Marx als der allgemeine Tauschwert betrachtet wird: Gegen Geld erhält man alles, was im ökonomischen Sektor als Ware produziert wird. Das Geld als allgemeiner Tauschwert und das Kapital als seine Umwandlung in Geld, das immer mehr Geld erzeugt, tendiert dazu, alle anderen gesellschaftlichen Teilsysteme zu »kolonisieren«, das heißt, seinen Bedingungen zu unterwerfen – gerade

weil es gegen alles andere eintauschbar ist. So gestalteten sich Liebe, Beziehung, Bildung als Elemente des kulturellen Teilsystems, Gesetze und parlamentarische Entscheidungen als Elemente des politischen Teilsystems und wissenschaftliche Neugier als Element des wissenschaftlich-technologischen Systems schon immer im Kontext dieser Kolonisierung. Im Rahmen des globalisierten informationellen Kapitalismus verstärkt sich diese kolonisierende Tendenz so sehr, dass in einen dialektischen Sprung letztlich die Ökonomie alle anderen gesellschaftlichen Teilsysteme nicht nur dominiert, sondern »versklavt«.

Zwei kurze Begriffsklärungen:

*Den Begriff des informationellen und globalisierten Kapitalismus* entnehme ich der soziologischen Netzwerktheorie von Manuel Castells (2002, 2003a, 2003b) Diese Form des Kapitalismus zeichnet sich durch eine Schwerpunktverlagerung von der industriellen Produktion zur Wissens- und Informationsproduktion aus. Produktion und Kapitalströme werden durch expandierende elektronische Datenspeicherungs- und Verarbeitungssysteme gesteuert, die sich nationalen Grenzen, der nationalen und individuellen Einflussnahme entziehen. Wobei die USA als stärkste ökonomische und diese Form des Kapitalismus vorantreibende Macht dadurch auch ihr Wirtschafts- und Politikmodell globalisieren können.

*Den Begriff der Versklavung* entnehme ich dem Konzept der »Synergie«; es beschreibt einen ursprünglich physikalischen, in seiner Weiterentwicklung auch sozialkommunikativen Prozess, in dem eine von mehreren parallel auftretenden Strukturen zur dominierenden wird, alle anderen unter ihrer zentralisierende Vorherrschaft integriert und damit die verschiedenen Energieströme in einem bündelt und verstärkt (Haken in Stierlin, Simon u. Schmidt, 1987). Empirisch lässt sich diese Tendenz etwa an der rasanten Durchsetzung der Sprachcodes anderer gesellschaftlicher Teilsysteme durch den der Ökonomie nachweisen.

In der Sozialen Arbeit wird gerade deshalb über deren zunehmende Ökonomisierung geklagt. So zeigt sich diese, wenn Jugendämter im Gefolge der von der »Kommunalen Geschäftsstelle für Verwaltungsvereinfachung« geforderte »outputorientierten Steuerung der Jugendhilfe« (C. W. Müller, 2001, S. 185f.) die Ergebnisse ihrer Arbeit als Produkte definieren, die als Ergebnis klar bestimmbarer und letztlich in Geldwert adäquaten Handlungen dargestellt werden können.

- *Das politische Teilsystem* operiert mit einem Sprachcode, der sich aus Begriffen wie Demokratie, Parlament, Staat und Justiz zusammensetzt. Seine Leitdifferenz ist die Kategorie der Macht, d. h. die Möglichkeit des Staates, durch Androhung von Gewalt von allen Menschen und Gruppen auf seinem Territorium ein legales Verhalten zu erzwingen. Macht operiert immer unter dem Risiko ihres persönlichen Missbrauchs (z. B. durch Korruption), ihrer Funktionalisierung für Partikularinteressen (z. B. Gesetze über die finanzielle Privilegierung höherer Einkommensgruppen und großer Unternehmen) und ihres Umschlagens in strukturelle Gewalt (z. B. die staatlich abgesicherte chronifizierte Benachteiligung randständiger Bevölkerungsgruppen). Sozialarbeit ist als rechtlich gesicherte Institution dem politischen Teilsystem zuzuordnen. Sie wird politisch gestützt und finanziert, um soziale Konflikte zu minimieren.

ren, wie auch den vergesellschafteten Subjekten das Existenzminimum (siehe GG Artikel 20) und das »Recht auf die freie Entfaltung der Persönlichkeit« (siehe GG Artikel 2) zu sichern. Im Zuge der gegenwärtigen Sozialstaatsdiskussion geht es genau um die Frage, wie viel an sozialen Konflikten und Unterprivilegierung vor dem Hintergrund der Verfassungsnormen noch hingenommen werden kann oder soll.

- *Das kulturelle Teilsystem* operiert mit einem Sprachcode, der sich aus Begriffen wie Kommunikation, Symbole, Werte, Normen, Kunst, Religion, Bildung, Ausbildung, Menschenbild und Lebenswelt zusammensetzt. Seine Leitdifferenz ist die Kategorie des Sinns. Grundlegende Sinnbestimmungen, d. h. Antworten auf die Fragen: Was ist der Mensch? Wozu lebt er? Was braucht er? Was begründet sein Tun? verleihen allem kommunikativen Handeln eine Bedeutung, die metakommunikativ erschlossen werden kann. Unsere gegenwärtige, auf antiken griechisch-römischen, jüdischen, christlichen und aufklärerisch-säkularen Traditionssträngen basierende Kultur kann auf Wertkonflikte und die Auseinandersetzung mit anderen Kulturen nicht verzichten. Denn diese sichern im Kontext von Toleranz und Pluralität ihre Weiterentwicklung und Überlebensfähigkeit.

Als System professioneller Hilfsangebote und Hilfen zur Sicherung der Teilhabe aller Menschen an den gesellschaftlichen Entwicklungen ist Sozialarbeit dem kulturellen Teilsystem der Gesellschaft zuzuordnen.

- *Das aus Wissenschaft und Technologie* bestehende Teilsystem kann heute – im Unterschied zur im 19. Jahrhundert entwickelten Marx'schen politischen Ökonomie als eine eigene Einheit verstanden werden. Es operiert mit Begriffen wie Wahrheit, Objektivität, Plausibilität, Validität, Forschung, qualitative und quantitative Methoden. Seine Leitdifferenz ist das Interesse an systematischer und überprüfbarer Erkenntnis und dem dadurch entstehenden Wissen. Wissenschaft und Technologie sind Produktivkräfte: Ohne sie gibt es keine ökonomische und damit auch keine gesellschaftliche Entwicklung – wie immer man diese auch bewerten mag. Wissenschaft und Technologie sind eng miteinander verflochten, aber ohne eine von ökonomischen Zwängen unabhängige Grundlagenforschung wird es auch keine Innovationen in den anwendungsbezogenen Forschungen und damit in allen Teilbereichen des Gesellschaftssystems geben. Die zurzeit zu beobachtende Vernachlässigung der Sozial-, Geistes- und Humanwissenschaften zugunsten der Natur- und Technologiewissenschaften einerseits und das Postulat einer möglichst kurzfristig erfolgreichen Anwendung wissenschaftlicher Ergebnisse in der ökonomischen Praxis andererseits sind selbst schon wieder Resultate der zunehmenden Kolonisierung der gesellschaftlichen Teilsysteme durch die Ökonomie.

Als Sozialarbeitswissenschaft ist Soziale Arbeit dem wissenschaftlich-technologischen Teilsystem der Gesellschaft zuzuordnen.

Luhmann (1987) betont die Autonomie aller Teilsysteme und ihr immer wieder auf sich selbst bezogenes (selbstreferenzielles) Handeln. Folgen wir dieser Denkfigur, benötigt allerdings der gesamtgesellschaftliche Prozess eine vermittelnde Instanz. Diese könnte



entweder außerhalb dieser Teilsysteme angesiedelt sein – quasi als gemeinsames Dach, oder selbst schon als ein Teil des Ganzen gedacht werden. Eine Instanz außerhalb der Gesellschaft anzunehmen, erfordert entweder ein religiöses (Gott bzw. Götter als Schöpfer der Welt und alles Lebens), ein idealistisches (z. B. die Idee der Vernunft bei Kant oder Hegels Weltgeist) oder ein materialistisches Weltbild (die Natur als Vorabbedingung aller Existenz). Ich sehe im heutigen globalisierten informationellen Kapitalismus die Gefahr, dass der ökonomische Sektor diese Funktion der Sinnbestimmung übernimmt. Dies kann man unter dem Gesichtspunkt von wirtschaftlicher und technologischer Entwicklung positiv bewerten – wie dies in neoliberalen Konzepten der Fall ist. Man kann aber auch die negativen sozialen und ökologischen Folgen für den Alltag der Menschen betonen. Dann wird man die Etablierung und Erhaltung sozialer Sicherungssysteme zur zentralen politischen Aufgabe erheben (z. B. im Konzept der »sozialen Marktwirtschaft« und der katholischen Soziallehre; s. Ambrosius, 1977) und/oder unter der Leitidee ökologischer Nachhaltigkeit gegensteuern (s. Kopfmüller et al., 2001; Coenen u. Grunwald, 2003).

Kommunikation lässt sich als sinnstiftende Instanz verstehen, die als zentrale Struktur des kulturellen Teilbereichs zwischen den gesellschaftlichen Teilbereichen vermittelt. Unter dieser Perspektive ist Kommunikation nicht nur als Struktur interpersonellen Handelns (Interaktion) sondern als ein allgemeines System wechselseitiger Beziehungen (Relationen) zu begreifen.

Beziehungen existieren überall:

- Menschen setzen sich miteinander durch spezielle Medien in Beziehung (verbale Sprache, Körpersprache, Bildersprache, Objektsprache, wie z. B. eine bestimmte Kleidung, oder Statussymbole wie ein bestimmtes Auto). Das ist der interpersonelle Aspekt eines allgemeinen Beziehungskonzeptes.
- Jeder einzelne Mensch lebt nur durch einen ständigen Prozess interner Beziehungen. Das sind solche zwischen Kognitionen und Affekten, bewussten und unbewussten psychischen Prozessen, neuronale Verknüpfungen der einzelnen Hirnregionen, die Verbindung von Nerven- und Muskelsystem, die Verknüpfung der Organe durch das endokrine System und seine Hormonausschüttungen. Der Mensch lässt sich in diesem Sinne als eigenes durch interne Beziehungen aufrecht erhaltenes System verstehen.
- Menschen setzen sich in ihrem Alltag als Teil eines Sozialraumes in Beziehung zu dessen anderen Elementen – Institutionen (Ämter, Kindergärten, Schulen, kirchliche Einrichtungen oder andere Familien des Wohnquartiers), Gebäuden, Verkehrswegen, Versorgungs- und Entsorgungseinrichtungen (Gas, Wasser, Strom, Müllbeseitigung), Betrieben, Freizeiteinrichtungen usw. Sie setzen sich in Beziehung zu Kommunikationsmedien, über die sie wiederum Beziehung zu anderen Menschen herstellen, wenn sie etwa an einem Internetchat teilnehmen oder über Fernsehsendungen virtuelle Teilnehmer eines Staatsempfangs, einer Naturkatastrophe, eine Kriegsepisode oder eines Fußballspiels werden.
- Sie erleben sich in Beziehung zur vergesellschafteten Natur, wenn sie etwa markierten Wanderwegen folgen; oder sie erleiden als Beziehungspartner der ihnen letztlich überlegenen Natur deren Gewalt durch Erdbeben, Flutkatastrophen, Gewitterstürme.

- Unsere Welt ist eingebettet in den Kosmos als ein unendliches Geflecht von Beziehungen – wir leben in einem universellen »Beziehungstanz«.

Kommunikation als Vermittlungsinstanz kann auch kritisch-philosophisch gefasst werden. Dann werden kommunikative Settings vorgeschlagen oder eingerichtet, die eine Verbindung der Menschen unter bestimmten Wertsetzungen sichern. Jürgen Habermas hat in seiner kritisch-emanzipatorischen Beziehungstheorie den Diskurs als Instanz gelingender Kommunikation benannt. Seine Grundregel ist die gleiche Chance der Teilhabe für alle – wodurch Gerechtigkeit und Partizipation gesichert werden können. Die dafür notwendigen Settings werden etwa durch Gruppen hergestellt, die sich für die Begegnung von Menschen in konkreten sozialen Situationen engagieren, wie in einem Erzählcafé (Ruhe, 2003) oder einer Schreibwerkstatt (C. W. Müller, 1999). Andere Gruppen bilden sich für die politische Durchsetzung von Ideen oder die Sicherung der Menschenrechte auf kommunaler, nationaler oder internationaler Ebene (Gitterman u. Shulman, 1986). Auch die Politik stellt im Kontext der demokratischen Grundordnung solche Settings zur Verfügung, etwa wenn Bürgerinnenbeteiligung durch Wahlen, Parteimitgliedschaft, Interessensvertretungen, politische Stiftungen in den gesamtgesellschaftlichen Vermittlungsprozess einbezogen wird.

Ich bewerte den globalen informationellen Kapitalismus als ein System, dessen einziger Zweck – die Kapitalakkumulation – zu einer Verschärfung der globalen und regionalen sozialen, ethnischen, politischen und ökonomischen Konflikte beiträgt. In seinem Kontext definiert das Geld als allgemeiner Tauschwert und seine Chance der Vermehrung auch den persönlichen und sozialen Wert von Menschen und Menschengruppen. Auch die Ausbeutung der Natur wird durch das globalisierte Kapital intensiviert. Damit geht einher die Verletzung des für gegenwärtige und zukünftige Generationen (über)lebensnotwendigen Prinzips der Nachhaltigkeit (Kopfmüller et al., 2001; Coenen u. Grunwald, 2003) sowie der internationalen und intergenerationalen Gerechtigkeit.

Dem zu begegnen erfordert ein Konzept, das die faktische Dominanz des ökonomischen Sphäre benennt, dem aber durch Handeln im Teilbereich der Kommunikation gegengesteuert wird – mit dem Ziel, den politischen Sektor als eigenständigen und die Ökonomie regulierenden Bereich zu organisieren. Das setzt Wertvorstellungen voraus, die im kulturellen Sektor entwickelt, etabliert und verbreitet werden – kollektive Solidarität im nationalen und internationalen Maßstab, die radikale Option für Menschen- und Bürgerrechte auch gegen staatlich geförderte Willkür und die Forderung einer ökologischen Nachhaltigkeit, die Natur und Gesellschaft umfasst. Es ist dringend geboten, dass eine an Menschenrechten, Bürgerrechten und die Lebensrechte auch nichtmenschlicher Lebewesen beachtende Politik sich als das globalisierte Kapital zügelnde »Begrenzungsmacht« (Staub-Bernasconi, 1995) definiert und dabei selbst offensiv agiert.

Die Voraussetzung hierzu werden im Bereich des Kulturellen geschaffen. Castells (2002) hat diese unter dem Begriff der »neuen Identitäten« beschrieben: lokale, regionale, ethnische, spirituelle, multikulturelle oder um eine bestimmte Lebenslage herum gebildete Gruppen (wie alleinerziehende Mütter) entdecken – unter Ausnutzung der technologischen Mittel des Kapitalismus (wie das Internet) neue oder reformulierte Identitäten. In der Abgrenzung und dem Widerstand gegen die Kolonisierung durch das

globalisierte Kapital, seine kulturellen, politischen oder auch militärischen Erfüllungsgehilfen entstehen neue, entwicklungsfähige Lebens- und Gesellschaftsentwürfe.

Es gibt eine Vielzahl von Versuchen, unsere gegenwärtige Gesellschaftskonstellation begrifflich zu fassen: »Postmoderne«, »Moderne«, die »andere Moderne«, »Zivilgesellschaft«, »Wissengesellschaft« oder der schon diskutierte Begriff des globalisierten informationellen Kapitalismus. Jeder Begriff hebt besondere Aspekte unserer Gesellschaft und ihrer Teilsysteme hervor:

- »Postmoderne« fokussiert auf die Pluralität der Lebensformen, Denkformen, ethischen Bezugspunkten, kulturellen Optionen und die Individualität der Lebensentwürfe (Welsch, 2002).
- »Moderne« im Sinne Zygmunt Baumanns betont »das Ende der Eindeutigkeit« aller kommunikativen Handlungen, Aussagen und Entscheidungen (Baumann, 1995).
- »Andere Moderne« beschreibt die individualisierende Vergesellschaftungsform, in der durch »Freisetzung«, »Stabilitätsverlust« und »eine neue Art der sozialen Einbindung« das »eigene Leben« als selbst erfülltes Leben zum zentralen Bezugspunkt geworden ist (Beck, 1986; Beck, Vossenkuhl u. Erdmann-Ziegler, 1995).
- »Wissengesellschaft« dreht die Perspektive von der industriellen Güterproduktion zur Produktion von Information und Informationssystemen, was als Konsequenz lebenslanges Lernen und lebenslange Flexibilität erfordert.
- »Zivilgesellschaft« verweist auf eine Gesellschaft, in der die Teilhabe ihrer Mitglieder an den Entscheidungsprozessen auf allen Ebenen des Systems (»Partizipation«) zum Strukturprinzip erhoben wird (C. W. Müller, 2001).
- »Globaler informationeller Kapitalismus« (Castells, 2003a) verwende ich nicht nur als beschreibende, sondern auch als kritisch-analytische Kategorie, aus der sich ökonomische, politische, kulturelle, wissenschaftliche und technologische Alternativenentwürfe ableiten lassen.

Ich beziehe mich im Folgenden vor allem auf das Konzept der Moderne von Ulrich Beck und das des »globalen informationellen Kapitalismus«.

## 1.2 Soziale Arbeit als Profession und Wissenschaft in der Moderne

»Helfen und Erziehen« (C. W. Müller, 2001) sind die Grundpfeiler Sozialer Arbeit, die als ein eigenes Teilsystem der Kultur verstanden werden kann.<sup>1</sup> Im 19. und 20. Jahrhundert konnte dieses Aufgabenfeld nicht mehr allein dem Engagement von Einzelpersonen oder christlich-sozialen, bürgerlichen oder sozialistischen Gruppen überlassen werden. Einerseits konnten vor allem politisch fortschrittliche Helferinnengruppen nicht ausreichend hinsichtlich ihrer staatsbejahenden Grundhaltung kontrolliert werden, ande-

---

1 Unter anderen Perspektiven kann Soziale Arbeit auch den anderen Teilbereichen der Gesellschaft – Ökonomie, Politik und Wissenschaft/Technologie zugeordnet werden – siehe 1.1.

rerseits deren eigene finanzielle und methodische Ressourcen den steigenden Anforderungen an Soziale Arbeit nicht mehr genügen.

So wurde Soziale Arbeit zu einer Profession, die sich auszeichnet durch

- eine systematische Ausbildung,
- wissenschaftlich gesicherte Handlungsstandards,
- die Struktur von Angebot, Eingriff und gemeinsamen Handeln (siehe Kap. 3.2.1.) im Kontext gesetzlich festgelegter Interventionsrechte und -pflichten,
- ein berufliches Ethos,
- eine Freiräume und zugleich Konflikte schaffende Konstellation, in der die Aufträge des staatlichen bzw. institutionellen Auftraggebers, der persönlichen Auftraggeberinnen (Klientinnen) und der Sozialarbeiterin an sich selbst zusammengebunden sind und durch die Sozialarbeiterin in jeder professionellen Situation ausbalanciert werden müssen.

Soziale Arbeit als Wissenschaft der Sozialen Arbeit (s. dazu C. W. Müller, 2001; Harmsen, 2004) hat zum Gegenstand

- die Theoriebildung über den Gegenstand Sozialer Arbeit (»Helfen und Erziehen«),
- die Beschreibung und kritische Reflexion ihrer gesellschaftlichen Funktion – die Unterstützung der gesellschaftlichen Integration von Menschen und ihrer Bezugssysteme, die besonderen sozialen Risiken ausgesetzt sind,
- die Erarbeitung von Konzepten für ihre wissenschaftlich geleitete und begründete Praxis (Handlungskonzepte und Methoden)
- und die wissenschaftliche Begründung des Leitbildes Sozialer Arbeit als Profession.

Hiltrud von Spiegel hat innerhalb der Sozialarbeitswissenschaft vier Basistheorien benannt, die unterschiedliche, aber durchaus miteinander zu verknüpfende Aussagen über Gegenstandsbereich und Funktion Sozialer Arbeit machen (von Spiegel, 2004):

- *Soziale Arbeit als organisierte Hilfe zur Inklusionsvermittlung, Exklusionsvermeidung und Exklusionsverwaltung* (Bommes u. Scherr, 1996): Die Vertreter dieses Ansatzes berufen sich auf die soziologische Systemtheorie Niklas Luhmanns und gehen davon aus, dass Soziale Arbeit prophylaktisch die Vermeidung der sozialen Desintegration von Gruppen und Individuen (Inklusionsvermeidung), die Reintegration von Randgruppen in die gesellschaftliche Normalität (Inklusionsvermittlung) und – falls dies nicht möglich ist – die Sicherung einer randständigen Existenz (Exklusionsverwaltung) zum Ziel hat.
- *Soziale Arbeit als Bearbeitung sozialer Probleme* (Staub-Bernasconi, 1994) mit vier Problembereichen:
  - a) *Ausstattungsprobleme* – welche Ressourcen fehlen?
  - b) *Austauschprobleme* – sie ergeben sich aus der Notwendigkeit, das Menschen miteinander kommunizieren und dabei Asymmetrien zwischen Geben und Nehmen entstehen können.
  - c) *Machtprobleme* – hier gibt es die Unterscheidung zwischen der für das soziale Miteinander notwendigen »Begrenzungsmacht« und der »Behinderungsmacht«, der

- sich die schon sozial privilegierten bedienen, um ihre Position in einer Struktur »sozialer Ungleichheit« zu sichern (Diezinger u. Mayr-Kleffel, 1999).
- d) Kriterienprobleme – Konflikte die sich aus unterschiedlichen Wertsetzungen ergeben.
- *Soziale Arbeit als alltags- und lebensweltorientiertes Unterstützungssystem* (Thiersch, 1992; Thiersch, Grunwald u. Köngeter, 2002): Lebensweltorientierte Soziale Arbeit fußt auf Strukturen der Lebenswelt – erfahrene Zeit, erfahrener Raum, soziale Beziehungen, Bewältigungsaufgaben des Alltags und den gesellschaftlichen Kontextbedingungen des Alltags (Thiersch, Grunwald u. Köngeter, 2002, S. 171f.). Das zentrale Konzept der Autoren ist der in diesen Strukturen zu bewältigende Alltag. Ziel ist der »gelingende Alltag« in der je eigenen Lebenswelt. Dies ist ein expertenkritisches Konzept und ruft Soziale Arbeit auf, ihre Adressatinnen als Spezialisten für ihr eigenes Leben und den »Eigensinn« ihres Handelns zu respektieren. Sozialarbeiterinnen sind Interpretinnen dieses Eigensinns, punktuelle Begleiterinnen im Alltag, handeln angebots- statt interventionsorientiert und fördern »Hilfe zur Selbsthilfe«. Damit soll eine Abhängigkeitsverhältnis, wenn schon nicht verhindert, so doch minimiert werden. Die daraus abzuleitenden Handlungsmaximen für die Sozialarbeiterinnen sind Prävention, Alltagsnähe, Integration statt Ausgrenzung, Partizipation, Dezentralisierung und Vernetzung der Hilfen.
  - *Soziale Arbeit als Dienstleistung* (Dewe u. Otto, 2002): Im Gefolge der Beck'schen Individualisierungstheorie wird Soziale Arbeit als ein Dienstleistungssystem betrachtet, das seine Resultate in der Zusammenarbeit mit ihren Nutzerinnen selbst herstellt. Das impliziert
    - a) seitens der Professionellen ein gemeinsames Aushandeln der Hilfen mit den Adressatinnen so wie beim vom KJHG geforderten Hilfeplan;
    - b) ebenfalls auf Seiten der Fachkräfte die Verfügung über wissenschaftlich gesicherte Theorien und praxisleitendes Handlungswissen;
    - c) eine kommunalpolitische Ausrichtung der Sozialen Arbeit vor Ort, um bedarfsgerechte und vernetzte Angebote zu schaffen
    - d) und eine Demokratisierung der helfenden Institutionen/Organisationen, die sich an den Nutzerinnen und dem von ihnen formulierten Bedarf orientieren und nicht an ordnungspolitischen Vorgaben.

Ich sehe diese vier Basistheorien nicht in einem Gegensatz-, sondern in einem Ergänzungsverhältnis. Alle benannten Gegenstandsbereiche sind in der Sozialarbeitspraxis handlungsrelevant und müssen deshalb auch theoretisch reflektiert werden. Zugleich sind alle mit bestimmten Aspekten einer systemischen Konzeption der Sozialen Arbeit kompatibel.

- Soziale Arbeit hat es immer mit randständigen Gruppen der Gesellschaft zu tun. Im Zuge der Verschärfung gesellschaftlicher Spaltungsprozesse und gleichzeitig begrenzter Ressourcen wird sie sich zunehmend auf diesen Kernbereich ihrer Arbeit konzentrieren müssen. Der durch Scherr und andere vertretene Zugang zur Sozialen Arbeit ist vereinbar mit der auch für die systemische Therapie und Familientherapie grundlegenden systemisch-konstruktivistischen Perspektive.

- Auch wenn die Problemorientierung Sozialer Arbeit immer das Risiko eines verengten Blicks beinhaltet, bleibt sie doch zentral. Denn die moderne Gesellschaft hat gerade deshalb Sozialarbeit institutionalisiert, um Menschen zu helfen, deren soziale Integration wegen ihrer schwerwiegenden Problemlagen gefährdet oder schon zerbrochen ist. Auch eine lösungsorientierte systemische Perspektive (hierzu Kim Berg, 1992; Kim Berg u. Miller, 1993) geht von Problemen aus, versucht aber zugleich, Unterschiede zwischen Situationen und Kontexten herzustellen, in denen Probleme dominierten oder in den Hintergrund treten. Für strukturelle Problemlagen ist die Einführung eines solchen Unterschiedes sehr viel schwieriger, aber auch hier kann eine neue Sicht auf die bisherige Wirklichkeit Nischen der Problemabwesenheit und Ressourcen für die Problembewältigung in der bewussten Wahrnehmung zugänglich machen. Unter einer systemischen Perspektive werden Probleme immer als Probleme im Beziehungskontext betrachtet und nicht als solche einzelner Personen (siehe 2.2.2.1). Die Alltags- und Lebensweltorientierung markiert den Unterschied zu im engeren Sinne therapeutischen Hilfen, obwohl die Soziale Arbeit auch therapeutische Settings verwendet, um die prekäre Alltagsbewältigung ihrer Nutzerinnen zu stützen – etwa im Rahmen aufsuchender Familientherapie. Diese bleiben jedoch an die für Sozialarbeit charakteristische Koppelung von Komm- und Gehstruktur gebunden, so dass der Alltag nicht nur ein zu reflektierendes Thema bleibt (wie in der ambulanten Therapie), sondern durch den Einbezug des Lebensfeldes der Adressatinnen partiell miterlebt wird (z. B. durch einen Hausbesuch, einen gemeinsamen Orientierungsspaziergang durch das Wohnquartier, gemeinsame Besuche bei anderen beteiligten Institutionen des Hilfenetzes). Das Konzept der Lebenswelt- und Alltagsorientierung weist viele Kontaktpunkte mit den in diesem Buch beschriebenen systemischen Perspektiven für die Soziale Arbeit und der von Minuchin geprägten strukturellen Familientherapie auf (Minuchin, 1988; Minuchin, Colapinto u. Minuchin, 2000; Ritscher, 2006b).
- Soziale Arbeit hat sich in den letzten Jahrzehnten zu einer Dienstleistungsprofession entwickelt. Das hat die Akzeptanz ihrer Hilfen erhöht, Zugangsbarrieren abgebaut, Ängste gemildert und damit günstigere Voraussetzung für ein Arbeitsbündnis geschaffen als dies in der klassischen Fürsorge der Fall war. Hinter diese Entwicklung kann und will niemand zurück. Auch im systemischen Ansatz spielt die Dienstleistungsphilosophie eine große Rolle. Dies zeigt sich in dem hier weit verbreiteten Begriff des »Kunden« (Schweitzer u. Reuter, 1991; Hargens, 1993). Ich stehe dem Kundenbegriff sehr kritisch gegenüber, weil durch ihn die Dominanz des ökonomischen Sektors über alle anderen gesellschaftlichen Bereiche auch sprachlich repräsentiert und akzeptiert wird (Ritscher, 2005b). Die Idee der Adressatinnenorientierung Sozialer Arbeit lässt sich auch ohne diesen sprachlichen Bezug zur Ökonomie sichern.
- Systemische Soziale Arbeit verstehe ich als Ergänzung zu diesen vier benannten Gegenstandsbereichen. Sie betont besonders den Systemaspekt der Sozialarbeitspraxis – abgeleitet aus einer Sicht der Welt als Universum von Beziehungen. Und sie stellt eine Vielzahl von Handlungskonzepten und Methoden zur Verfügung, die mit den Methoden klassischer Sozialer Arbeit verknüpft werden können. Ressourcen, Lösungs- und Kontextbezug sind die Leitlinien ihrer Anwendung.

## 1.3 Soziale Arbeit in der individualisierenden Gesellschaft

Die »moderne«, individualisierende Gesellschaft konfrontiert im Kontext des globalisierten informationellen Kapitalismus ihre Mitglieder mit drei zentralen Anforderungen: Freisetzungsdimension, Entzauberungsdimension und Kontroll- oder Reintegrationsdimension.

### 1.3.1 Die Freisetzungsdimension

Die »Freisetzungsdimension« (Beck, 1996, S. 206) zeigt sich in der »Herauslösung aus historisch vorgegebenen Sozialformen und -bindungen«, das heißt man kann sich aus traditionell zugewiesenen, nicht selbst gewählten Bindungen und Gruppenzugehörigkeiten lösen oder man wird nicht mehr in sie hineinsozialisiert. Das erfordert eine Prüfung und eventuell Neugestaltung des eigenen Lebensentwurfs, der gewählten Beziehungen und privaten Lebensformen. Beziehungen werden nicht durch Rollenvorschriften eindeutig definiert und vorgegeben, sondern müssen in prekären Situationen immer wieder neu ausgehandelt werden – mit dem Risiko von Konflikten, Krisen und Abbrüchen. Die Familie bleibt – auf jeden Fall für Kinder, aber auch im Wunschdenken der Erwachsenen ein Ort der primären, wenn auch risiko- und konflikthaften sozialen Zugehörigkeit. Auch viele »Singles« würden lieber in stabilen familiären oder zumindest partnerschaftlichen Beziehungen leben, wenn sie die entsprechende Partnerin oder den entsprechenden Partner fänden. Die Familie hat aber im letzten Jahrhundert mit zunehmender Rasanz ihre Funktion als primärer Ort sozialer Absicherung, Bildung und Ausbildung verloren. Diese Funktion wurde von politisch organisierten und gesamtgesellschaftlich wirksamen Sicherungs-, Bildungs- und Ausbildungssystemen übernommen. Die heute wieder zunehmend geforderte private Verantwortung in diesen Bereichen ändert daran nichts – es findet nur eine partielle Verschiebung der sozialen Sicherung aus dem öffentlich organisierten System in verschiedene private, aber dennoch kollektiv organisierte Systeme statt (privatwirtschaftliche Versicherungsgesellschaften).

Moderne Sozialarbeit ist im Rahmen dieser Sicherungssysteme für die psychosoziale Seite zuständig. Gerade die Diskussion um »Fördern und Fordern« im Rahmen des neuen SGB II macht deutlich, dass für die Förderung arbeitsloser oder von Arbeitslosigkeit bedrohter Menschen Fachkräfte notwendig sind, die kommunikative Kompetenzen mit dem Wissen um bestehende Hilfsnetzwerke, Methoden zur Unterstützung von Lernprozessen, Methoden zur Unterstützung persönlicher und systemischer Entwicklungsprozesse, Gesetzeskenntnis und Fähigkeiten im Umgang mit bürokratischen Strukturen verbinden. Diese Verknüpfung macht unter anderem das Berufsprofil der Sozialen Arbeit aus und sollte der Gegenstand wissenschaftlicher Arbeit und der Hochschulausbildung sein.

### 1.3.2 Die Entzauberungsdimension

Die »Entzauberungsdimension« oder der »Verlust von traditionellen Sicherheiten im Hinblick auf Handlungswissen, Glauben und leitende Normen« (Beck, 1996, S. 206) macht das Subjekt und seine Wünsche zum Bezugspunkt des »eigenen Lebens« (Beck et al., 1995).

Der Verlust der traditionellen Sicherheiten schafft einerseits einen hohen Grad an subjektiver Freiheit, andererseits das Risiko von Einsamkeit, Bindungslosigkeit, Heimatlosigkeit und Identitätsdiffusion im gelebten, erlebten und erzählten Leben (zu dieser Dreiteilung siehe Retzer, 1996). Für diese neu gewonnene Freiheit benötigen die in der »Moderne« vergesellschafteten Menschen kommunikative Kompetenzen, um neue, selbst gewählte freundschaftliche, »wahlverwandtschaftliche« Gruppen-, Familien- und Paarbeziehungen zu knüpfen, zu gestalten und zu entwickeln. Auch in der Erwerbsarbeit sind zunehmend kommunikative Kompetenzen neben den instrumentellen und kognitiven Fertigkeiten gefragt. Immer geht es darum, in ständig wechselnden Situationen, den damit einhergehenden komplexen kommunikativen, kognitiven und motivationalen Anforderungen gewachsen zu sein.

Hier sind auch die Angebote Sozialer Arbeit für Bildung, Ausbildung, Sozialisation, persönliches und systemisches Wachstum gefragt:

- die Begleitung von Kindern, Jugendlichen und ihren Eltern im Prozess der Sozialisation (z. B. in Vorschuleinrichtungen oder im Rahmen von Jugendhilfemaßnahmen);
- Intervention bei chronischen oder akuten Krisen in Familien (z. B. durch sozialpädagogische Familienhilfe);
- die Unterstützung Jugendlicher beim Übergang von der Schule in das Berufsleben (z. B. während eines Berufsvorbereitungsjahres – BVJ);
- Hilfen für Erwachsene bei ihrer beruflichen Reintegration (z. B. in Berufsförderungswerken);
- die Entwicklung von Konzepten für die zunehmend wichtiger werdende sozialpädagogische Komponente im Schulalltag (Schulsozialarbeit);
- prophylaktische Arbeit mit Eltern zur Förderung ihrer Erziehungskompetenz (z. B. in Elternseminaren);
- die Organisation von Beziehungs- und Kontaktangeboten im Gemeinwesen (z. B. Begegnungsstätten);
- die soziale Anbindung gesellschaftlicher Randgruppen (z. B. bei der Obdachlosenarbeit);
- Normalisierungshilfen hinsichtlich der sozialen Situation von Menschen mit körperlichen, psychischen, geistigen Einschränkungen;
- die Reintegration von Menschen, deren Auffälligkeit gesellschaftliche Kontrollinstanzen auf den Plan gerufen hat (z. B. in der Jugendgerichtshilfe, Bewährungshilfe, Drogenhilfe);
- Beratungs- und Therapieangebote, wenn Menschen unter Vereinsamung, missglückten Beziehungen, Beziehungskrisen, dem Verlust von Gruppenzugehörigkeiten, dem Herausfallen aus sozialen Netzwerken, ihrer sozialen Marginalisierung leiden und Veränderungen wünschen.



Insgesamt geht es in der Sozialen Arbeit vor allem um Menschen, die den Verlust traditioneller Sicherheiten nicht durch die Entwicklung kommunikativer, kognitiver, instrumenteller Kompetenzen kompensieren konnten, mit der Freiheit für das »eigene Leben« nicht zurecht kommen, sich in den immer komplexer werdenden privaten und gesellschaftlichen Beziehungen verstricken und deshalb professionelle Unterstützungsangebote benötigen.

Soziale Arbeit ist als gesellschaftliche Institution immer dann gerufen, wenn in diesen Krisen zugleich öffentliche Interessen tangiert werden, etwa durch Kindeswohlgefährdung, ein Auseinanderbrechen des Sozialisationssystems Familie, Verwahrlosung, Delinquenz, drohenden Ausschluss aus dem Arbeitsmarkt oder dem Schulsystem, die Gefährdung des Eintritts in das Berufsleben oder extreme Einschränkungen bei der Alltagsbewältigung.

### 1.3.3 Die Kontroll- oder Reintegrationsfunktion

Die »Kontroll- oder Reintegrationsdimension« ist als notwendige gesellschaftliche Gegenbewegung zu den beiden ersten Tendenzen zu verstehen. »Freisetzung« und »Entzauberung« benötigen als Ausdruck »zentrifugaler Systemkräfte« (Stierlin, 1975) ein die »zentripetalen Systemkräfte« (Stierlin, 1975) betonendes Gegengewicht, damit das System insgesamt ausbalanciert und sein Zusammenhalt gesichert wird. Individualisierung ist also kein anarchischer Prozess, sondern der Höhepunkt eines Prozesses der Sozialisation, bei dem jedes Mitglied der Gesellschaft die eigene Autonomie durch Internalisierung und freiwillige Befolgung der zentralen gesellschaftlichen Werte und Rollenvorschriften gewinnt.

Reintegration findet überall dort statt, wo Zugang und Zugehörigkeit zum System Handlungen erfordert, welche die Grundprämissen des Systems und seines Codes akzeptieren. Hier spielt die öffentliche Sprache eine besondere Rolle.

Mit dem Gebrauch bestimmter Begriffe finden auch die dazugehörigen Werte Eingang in den öffentlichen und privaten Diskurs:

- Kein Tag, an dem man das Wort Islam nicht in den negativ konnotierten Begriff des »Islamismus« eingebettet findet;
- der Abbau von Bürgerrechten wird hinter dem Begriff »Antiterrormaßnahmen« versteckt;
- »Aufrüstung« wurde Ende der Siebzigerjahre des vorigen Jahrhunderts zur »Nachrüstung«;
- Arbeitsplatzvernichtung heißt schon lange »Rationalisierung«
- und mit dem Begriff der Agenda 2010 sollten während der rot-grünen Regierungskoalition unter Bundeskanzler Schröder (1998–2005) die drastischen Einschnitte in die sozialen Sicherungssysteme wenigstens im Sprachgebrauch als funktional und langfristig überlegt erscheinen.

Uwe Pörksen hat darauf aufmerksam gemacht, dass es in der öffentlichen Sprache einige zentrale und immer wiederholte Worte gibt, die mit ihrem Gebrauch auch die dahinter

liegenden Bedeutungsstereotype in die Köpfe der Benutzer einstanzen. Er nennt sie »Plastikwörter« (Pörksen, 1989). Wer Worte wie »Information«, »System«, »Innovation«, »Synergie«, »Fortschritt«, »Wachstum«, »Modernisierung«, »Problemlösung«, »Rendite«, »Konsum« verwendet – diese finden sich ja auch in diesem Buch häufig – wird als Experte gehandelt. Er kann davon ausgehen, dass die Bedeutung solcher Worte, die darin transportierten Werte, die verborgenen Interessen, deren Entstehungsgeschichte nicht kritisch hinterfragt werden. Damit werden bestimmte Sichtweisen der Realität konstruiert, in den Köpfen der Benutzer und Hörer verankert und eine gemeinsame Wertsozialisierung gesichert. »Plastikwörter« sind in der Moderne ein wichtiges Hilfsmittel der von Beck ins soziologische Sprachspiel gebrachten »Reintegration«. Auch die Sprache dieses Buches sollte dementsprechend kritisch hinterfragt werden.

Reintegration findet aber auch in anderen Bereichen statt. Hierfür drei aus meiner Sicht positive Beispiele:

- 1977 wurde vom Deutschen Bundestag ein neues Scheidungsrecht verabschiedet. Statt des Schuldprinzips wurde das Zerrüttungsprinzip als zentrale Kategorie eingeführt. Die Individualisierung der Partnerschaftssuche, das Interesse, sich auch im Rahmen einer Partnerschaft selbst zu verwirklichen, die Wünsche der Frauen nach Gleichberechtigung führten zwangsläufig zu einem neuen Modell von Ehe, die keine lebenslange Gemeinschaft mehr ist, sondern eine immer wieder neu auszuhandelnde, die auch scheitern kann, wenn die unterschiedlichen Wünsche nicht mehr auf einen Nenner gebracht werden können. Von nun an ging es bei der Ehescheidung nicht mehr um Schuld und Sühne – zumindest nicht im juristischen Sinn, sondern um die Feststellung der Tatsache, dass die Eheleute keinen gemeinsamen Rahmen mehr für ihre Unterschiedlichkeit finden. Mit diesem Gesetz brachte die Politik zum Ausdruck, dass Individualisierung auch im Bereich der Ehe nicht länger als Verfehlung oder Anormalität definiert wird, sondern als zentraler und gesellschaftlich akzeptierter Wert.
- Es gibt zurzeit eine intensive Diskussion, wie Elternschaft und gleichzeitige Erwerbsarbeit gesichert werden können. Eine solche Diskussion wäre vor fünfzig Jahren undenkbar gewesen, weil damals das gängige Rollenbild von Mann und Frau, Vater und Mutter keine berufliche Selbstentfaltung einer Mutter jenseits der Familie zuließ. Die Entwicklung dieses individuellen Rechtes macht es nun notwendig, auch Kinderbetreuungseinrichtungen, Teilzeitarbeit oder Jobsharing voranzubringen, um ein individuelles Recht kollektiv zu sichern und damit in die neue gesellschaftliche Normalität zu integrieren.
- Die Freisetzung aus der Familie als dem traditionellen sozialen Sicherungssystem für ihre Mitglieder machte seit dem Ende des 19. Jahrhunderts eine neue kollektive Form der sozialen Sicherung notwendig. In diesem Sinne sind Renten-, Kranken-, Erwerbsunfähigkeits- und Arbeitslosenversicherung als staatlich organisierte Reintegrationsmaßnahmen zu verstehen, die im zwanzigsten Jahrhundert immer weiter ausgebaut wurden.

Neben der hier skizzierten indirekten Reintegration lässt sich auch eine Zunahme direkter Kontrollmaßnahmen beobachten. Diese sind erforderlich, weil die Sozialisation in